

23. 03. 2021

Die Toten von Marnow —

Unentschiedenes, halbherziges Drehbuch. Eine Menge Gewurschtel, nichts ist wirklich zu Ende gedacht. Das gesamte nichtkriminelle Personal läuft flügelahm durch die Gegend oder sitzt verquält an langweiligen Eßtischen herum. Hin und wieder gibts noch Anwendungen von Ehrgeiz, aber verbessert der das Leben? Eher nicht. Alles ist abgewirtschaftet und kaum mehr lebenswert. Warum erzählt man eine Polizeigeschichte, wenn man eigentlich bloß Enttäuschungen und Stillstand zeigen will? Die Reichen sind kriminell, die nicht so Reichen sind depressiv, die meisten anderen auch, sogar die mit Swimmingpool haben ihr doofes Leben nicht im Griff. Welches Leben schützt man eigentlich noch polizeilicherseits oder juristischerseits, wenn alles so fadenscheinig, verlogen und ermüdend ist? Die Toten / Ermordeten sind Gerümpel. (Einzige Ausnahme: der jugendliche Polizist.) Warum eigentlich diese Untaten aufklären? Hat irgendjemand was davon? Die Aufklärung all dieser Verbrechen – bessert sie das Leben der Nicht-Ermordeten? Eher nicht. Oder habe ich bloß nicht mitgekriegt, daß genau das die Botschaft ist? Immerhin bleibt Rache als Lebenselixier. Nicht zu unterschätzen. Der Osten ist ziemlich leer, und es gibt Stellen, die werden immer noch leerer. Aber der Osten ist auch voller Rachegefühle. Das erzeugt Überlebenswillen. Zumindest erzeugt es TV-Mehrteiler.

*

Das beste ist die Musik von Martin Tingvall. Aber nur etwa 2/3 davon. Die Musik, in der er identifizierbar ist. Seine Musik. Das restliche Drittel ist Bombast. Fürchterlicher Krach, wie er in heutigen TV-Redaktionsstuben ausgebrütet wird. Man hofft, mit sowas *auftrumpfen* zu können. Und ich hoffe, daß man Tingvall zu diesem Bombast gezwungen hat. Wenn nicht, muß ich ihn in meinem Musik-Universum herabstufen.

Tingvalls ureigene Musik, die leise Klaviermusik, manchmal leise Gitarrenmusik, das ist pure Filmmusik. Sogar mit geschlossenen Augen entstehen Bilder. Leere Landschaften, nicht unbedingt nordisch leer, einfach nur menschenleer. Aber genau diese leise Musik läuft im Hintergrund zu Bildern von charakterlosen Innenräumen, in denen irgendwelche Figuren mit Handfeuerwaffen umherstaksen. Deplazierter gehts nicht.

*

Das Film-Ende. Auch wenn die finale Mörderin des finalen Übeltäters selbst dem Tod geweiht ist, wäre es besser gewesen, sie nicht Selbstmord begehen zu lassen. Stattdessen hätte man die Geschichte bis zu einem kontrovers inszenierten öffentlichen Spektakel weitertreiben können: die Mörderin als Volksheldin. Das wäre – nach all den dumpfen Depressivitäten – der viel bessere Abschluß gewesen. Rache als einzig angemessene Reaktion auf ein Verbrechen, das zwei angeblich einander feindliche Staaten in schöner Gemeinsamkeit völlig tatenlos haben durchgehen lassen,

wobei der eine, der weiter existierende Staat, in seiner Selbstgerechtigkeit und Heuchelei bis heute ungeschoren davonkommt. Das Thema wird zwischendrin immer mal wieder zaghaft angedeutet, am Ende aber fallen gelassen. Allein deswegen ist der – ins folgenlos Privatistische verlagerte – Schluß völlig vergeigt.

∞ ∞ ∞

Lesen / Hören / Schauen

Egon Friedell: Wozu das Theater? / Essays, Satiren, Humoresken (Verlag C. H. Beck, 1965).

George Adams / Don Pullen Quartet: Decisions (Timeless Records, 1990).

DVD — Samuel Fuller: Der nackte Kuß (The naked Kiss) (Allied Artists, 1964 – DVD: 2011).

Fortsetzung folgt ...

© 2021, Felix Hofmann